

Monika Jaeckel: Sozialer Nahraum und Arbeitsmarktintegration

Neben der gleichberechtigten Teilhabe an den Kerninstitutionen der Aufnahmegesellschaft, wie Bildung und Arbeitsmarkt, möchte ich in meinem Beitrag ergänzend auf die Integrationsfunktion der aktiven Teilhabe im sozialen Umfeld eingehen. Integration sollte sich in allen Teilbereichen unserer Gesellschaft vollziehen. Die Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Migrationshintergrund braucht eine systematische Verknüpfung, Begleitung und Ergänzung mit sozialer Integration. Ohne soziale Gerechtigkeit, ohne soziale Beziehungen zu Deutschsprachigen, ohne Partizipation am gesellschaftlichen und politischen Leben ist eine ganzheitliche Integration nicht zu haben. Der Erhalt des sozialen Friedens und eines gesellschaftlichen Zusammenhalts wird vor Ort, im Lebenszusammenhang entschieden.

Der Nationale Integrationsplan der Bundesregierung (NIP) betont die zentrale Funktion, die der unmittelbaren Lebenswelt im Integrationsprozess zukommt und weist auf die Notwendigkeit Handlungsfeld- und fachübergreifender Gesamtkonzepte der Integration hin. Die Schaffung interkultureller Begegnungsstätten und das Senken von Zugangsschwellen durch Anbindung von Bildungsaktivitäten an Quartierprojekten werden ausdrücklich erwähnt. Die Förderung sozialer Netzwerke, nachbarschaftlicher Kontakte, sowie gemeinschaftlicher Aktivitäten und Initiativen werden als zentral wichtig für die soziale Stabilität im Wohnumfeld benannt.

Soziale Netzwerke haben ihre Basis im sozialen Alltag, sie binden Individuen in soziale Beziehungen ein, deren Qualität und Bedeutung häufig mit dem Begriff des sozialen Kapitals beschrieben werden. Ohne die Anwendung im Alltag und in sozialen Kontakten, können z.B. in Kursen erworbene deutsche Sprachkenntnisse sich nicht verankern und vertiefen. Bürgerschaftliches Engagement schafft sozialen Zusammenhalt und wirkt damit als erfolgreicher Katalysator für Integration.

Auch bei der Integration in den Arbeitsmarkt spielen soziale Kontakte und Netzwerke eine nicht zu unterschätzende Rolle. Erwiesenermaßen nutzen Arbeitgeber/innen in erster Linie die sozialen Netzwerke ihrer eigenen Beschäftigten als „Beschaffungsweg“ für neue Mitarbeiter/innen, in zweiter Linie persönliche Netzwerke, in deren Rahmen sie auf Empfehlungen

vertrauen. Weit abgeschlagen folgt die Personalgewinnung über Anzeigen, Ausschreibungen oder die Einschaltung der Arbeitsvermittlung.

Integration in den Arbeitsmarkt und soziale Integration stellen keine Gegensätze dar, sondern verstärken sich gegenseitig. Soziale Isolation stellt eine zentrale Integrationsbarriere dar und ist vielfach für den Mangel an Kenntnissen und Informationen, an deutschen Sprachkenntnissen und Vertrautheit mit den Sitten und Umgangsformen des Aufnahmelandes verantwortlich.

Für die Organisation der kommunalen Integrationspolitik empfiehlt der Nationale Integrationsplan (NIP) daher die Erarbeitung und Durchführung von integrierten Strategien und Gesamtkonzepten, die Arbeit, Bildung und die Integration im unmittelbaren Lebensumfeld zusammendenken und verknüpfen. Kooperationen zwischen Projekten der beruflichen Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Migrationshintergrund mit beispielsweise den Projekten des Bund Länder Programs ‚Soziale Stadt‘ sowie von Geschäftsstellen der ARGEN mit gemeinwesenorientierten Projekten vor Ort, wie sie in Saarbrücken praktiziert und weiter angestrebt werden, stellen wichtige Ansätze in diese Richtung dar.

In diesem Beitrag geht es darum, die Integrationsfunktionen des sozialen Nahraums herauszuarbeiten sowie die systematischen und praktischen Schnittflächen von Integrationsansätzen, die sich um Qualifizierung und Arbeitsmarktzugang bemühen und Integrationsansätzen, die eine Einbettung im sozialen Nahraum anstreben, zu verdeutlichen.

I

Integration durch Begegnung und Beteiligung

Migration nach Deutschland findet zunehmend vor allem als Flüchtlingsmigration und als Familiennachzug statt. Die Arbeitswelt kann hierbei zunehmend weniger als Ort der Orientierung und der Integration fungieren. Die Wahrnehmung der neuen Heimat findet weitgehend kleinräumig und im nahen Umfeld statt. Der Zugang zur Aufnahmegesellschaft wird dabei oft gefiltert durch kulturell eher geschlossene familiäre und Verwandtschaftssysteme, in denen Zugewanderte sich nach der Ankunft schwerpunktmäßig orientieren und bewegen. Eine Isolation von den einheimischen Strukturen in den ersten Jahren nach der Zuwanderung ist häufig die Folge. Für viele, die heute nach Deutschland zuwandern, gilt, dass sie die deutsche Sprache erst nach vielen Jahren oder gar nicht erlernen.

Der in Nachbarschaft und Stadtquartieren gelebte Alltag kann als Ausgangsbasis dienen für eine Überwindung der Trennung von zugewanderten Familien von den Kommunikationsströmen, Institutionen und Entscheidungsstrukturen der Mehrheitsgesellschaft. Für eine Stärkung der Integration und des Zugehörigkeitsgefühls bietet das direkte Lebensumfeld viele Ansätze. Im sozialen Nahraum finden sich für Familien ausländischer Herkunft viele zentrale Kontakt- und Berührungsflächen mit der Aufnahmegesellschaft sowohl institutioneller Art, wie Kindergarten, Schule, Bibliothek, wie informeller Art, wie Stadtteiltreffs, Vereine, Sportplätze, Spielplätze. Eine aktive Beteiligung an diesen Strukturen im Stadtteil bietet großes Identifikations- und Integrationspotential.

Gleichzeitig bieten solche Begegnungsorte auch die Gelegenheit für die Aufnahmegesellschaft den kulturellen Hintergrund von Migranten/innen kennen und verstehen zu lernen.

Vorurteile, Abgrenzung und Diskriminierung fußen meist auf Unverständnis und Mangel an Kontakt. Ohne wechselseitige Berührungsflächen lassen sich einheimische wie migrationspezifische Vorurteils- und Diskriminierungsstrukturen nicht abbauen, kann Integration nicht greifen.

Ein sozialräumlicher Ansatz eignet sich, um die Verbindung zur einheimischen Bevölkerung herzustellen. Im Stadtteil finden sich Anknüpfungspunkte für Gemeinsamkeit und gemeinsame Aktivitäten. Themen wie Kinderbetreuung, Sprachförderung in Kindergarten und Schule,

Schulwegsicherung, Verkehrsberuhigung, Hofbegrünungsaktionen oder Spielplatzgestaltung sind Fragen, an denen sich ausländische wie einheimische Familien gleichermaßen interessieren und aktivieren lassen, und die Begegnung und Zusammenarbeit stiften können.

Themen, die sich auf Kinder und den Familien- und Stadtteilalltag beziehen, schaffen verbindende Momente zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung. Möglichkeiten zur Intensivierung des Kontakts im Alltag auf Nachbarschaftsebene bieten z.B. Angebote wie wohnungsnaher Werkstätten, Geräteverleih, Spielzeug Bibliotheken, niederschwellige und offene Treffpunkte im Stadtteil, das Gestalten des Wohnumfelds, das Anlegen von Gärten, Mitgestalten von Wohnungseingangsfächen oder Grillplätzen, Spielplatzinitiativen, oder nachbarschaftliche Müllentsorgungsaktionen.

Über den sozialen Nahraum lassen sich auch ethnische Communities erreichen und gemeinsame Kommunikations- und Kooperationszusammenhänge mit ihnen aufbauen.

Die zentrale Rolle von Frauen und Familie

Der 6. Familienbericht der Bundesregierung hat auf die wichtige Rolle der Familie und speziell der Frauen beim Integrationsprozess von Migrantinnen/innen aufmerksam gemacht. Es ist häufig das Potential der Familie, das über den Integrationserfolg entscheidet. Die Mütter sind oft die tragende Kräfte im Akkulturationsprozess von ausländischen Familien. Für die Integration von Frauen und Familien erweist sich der soziale Nahraum als zentral, denn Frauen lassen sich über Nachbarschafts- und stadtteilorientierte Initiativen besonders gut ansprechen.

Familie findet weitgehend im sozialen Nahraum statt. Der Großteil der familialen Versorgungsarbeit wird im sozialen Nahraum geleistet – er ist Schauplatz von Alltagsbewältigung. Frauen spielen bei der Erziehung der Kinder eine zentrale Rolle und stellen von daher wichtige Zukunftsträger dar. Sie spielen meist auch im Stadtteil eine Schlüsselrolle, denn sie sind mehr auf ihr Wohnumfeld angewiesen und entwickeln von daher ein größeres Interesse an den Strukturen des Wohnumfelds.

Durch den sozialen Nahraum lassen sich durch niederschwellige Zugänge Migrantinnen/innen erreichen, die oft aus anderen Integrationsprojekten und –programmen herausfallen.

Stadtteil- und Nachbarschaftstreffs, Mütter- und Familienzentren, und die aktuell geförderten Mehrgenerationenhäuser werden vielfach von Migrantinnen frequentiert. Sie beteiligen sich bei alltäglichen Aktivitäten rund um das Thema Familie, wie Mutter-Kind Gruppen, Geburtsvorbereitung, Schulaufgabenhilfe, gemeinsamer Mittagstisch, Babysitterdienste oder Omadiendienste, und lernen darüber viel über die Alltagskultur in Deutschland. Dadurch, dass in solchen Zentren Kinderbetreuung immer mit angeboten wird, können sie auch an den dort angesiedelten Sprach- und Qualifizierungskursen einfacher teilnehmen. Die Teilnahme an Nachbarschaftstreffs verbessert die Sprachkenntnisse und erweitert den Handlungshorizont und die Sicherheit im Umgang mit der Aufnahmegesellschaft. Es entstehen Freundschaften und ein nachbarschaftlicher Umgang unter den Kindern, unter den Müttern, und vielfach unter den gesamten Familien, der viel zur Integration beiträgt.

Sprachpraxis und kulturelle Orientierung

Sprache lernen erfordert Anwendung und Praxis. Es gibt eine grundlegende Verbindung zwischen Spracherlernen und der Identifikation mit der diese Sprache sprechenden Gesellschaft, und mit den Lebensperspektiven in dieser Gesellschaft. Das Erlernen der deutschen Sprache setzt soziale Beziehungen und eine Alltagspraxis voraus, in der deutsch gesprochen wird. Grundsätzlich ist eine enge Verbindung von Sprachlernen und Lebenswirklichkeit zu empfehlen, um keinen Bruch zwischen der gelernten und der angewandten Sprache entstehen zu lassen und an der Motivation und dem Alltagsleben der Lernenden anzuknüpfen. Der soziale Nahraum bietet viele Anwendungsgelegenheiten und Praxisfelder zum deutsch sprechen.

Das verknüpft sich oft mit dem Erwerb von wichtigen Schlüsselkompetenzen und kulturellem Know how der Aufnahmegesellschaft. Informelle Treffpunkte im Stadtteil stellen oft eine gut geölte Informations-Drehscheibe dar, wodurch eine Fülle an wichtigen Informationen ‚quasi nebenbei‘ als Teil des Alltagslebens ausgetauscht werden. Fragen wie, was muss ich beachten, wenn mein Kind auf die Schule geht, warum ist der Kindergarten wichtig und sollte ich zu Elternabenden gehen, wie läuft das Ausbildungssystem in Deutschland, wie funktionieren Büchereien, wo gibt es Qualifizierungs- und Weiterbildungskurse und wie läuft Teilzeitarbeit in Deutschland werden an

Hand von eigenen Erfahrungen, Beispielen, Vorbildern und alltagspraktischen Hilfestellungen besprochen und geklärt.

Zwischenschritte in den Arbeitsmarkt

Für viele Migrantinnen/innen erweisen sich vorgeschaltete berufliche Neuorientierungsschritte als notwendig, um zielgerichtete und aussichtsreiche Versuche starten zu können, auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Für diese Orientierungsphase, die ein sich heimisch fühlen, den Aufbau von sozialen Kontakten und Verhaltenssicherheit genauso umfassen wie den Erwerb der deutschen Sprache, die Bilanzierung der mitgebrachten Kompetenzen und eine Reflexion wie sie auf Möglichkeiten des deutschen Systems zugeschnitten werden können, und die Ausbildung von Kulturtechniken und Schlüsselkompetenzen im Umgang mit dem Arbeitsmarkt und der Arbeitswelt, bieten sozialräumliche Ansätze einen guten Boden. Offene niederschwellige Treffangebote wie sie häufig von gemeinwesenorientierten Projekten angeboten werden, lassen sich gut mit Sprach- und Computerkursen, Bewerbungstrainings, Kursen zur beruflichen Orientierung, und zum (Wieder)Einstieg in den Beruf verbinden.

Der soziale Nahraum erweist sich vor allem für Migrantinnen häufig als ein notwendiges vorgeschaltetes erstes Handlungsfeld, auf das aufbauend im zweiten Schritt die Integration in den Arbeitsmarkt erfolgen kann. Für viele Migrantinnen, die über die Heiratsmigration neu nach Deutschland kommen und hier zunächst mal eine Familie gründen und Kinder bekommen, braucht es zunächst niedrigschwellige Angebote, die an ihrer Familienrealität anknüpfen, um den Schritt aus dem Haus zu wagen. Viele der Frauen definieren sich zunächst nicht als arbeitssuchend und werden von daher auch nicht von Maßnahmen für Arbeitslose erreicht. Es braucht die Möglichkeit von kleinen Zwischenschritten, in denen Teilnehmerinnen sich erst einmal erproben und auch die Kinder und der Ehemann sich an einen größeren Aktionsradius der Frau gewöhnen können. Projekte des sozialen Nahraums - auch in Zusammenhang mit einer lokalen Ökonomie - bieten Möglichkeiten der Mitarbeit und der Praktika in geschütztem Rahmen, in denen Erfahrungen gesammelt und das Selbstbewusstsein über die eigenen Fähigkeiten aufgebaut werden können, was dann längerfristig oft auch in einen Zugang zum Arbeitsmarkt mündet. Über soziale Partizipation am Gemeinwesen gewinnen sie sowohl an Autonomie als auch an Handlungssicherheit in der fremden Kultur und können ihre weiteren Schritte und

weitere Entwicklung darauf aufbauen. Das hier in Saarbrücken ansässige sozialräumliche Projekt ‚Bürgerinnen Zentrum Brebach‘, das unter diesem Aspekt evaluiert wurde, bietet ein gutes Beispiel dafür, wie Gemeinwesenarbeit dazu beitragen kann die Zugänge von Migrantinnen zum Arbeitsmarkt zu fördern.

Einbringen von Kompetenzen

Zur interkulturellen Öffnung der Aufnahmegesellschaft gehört es, sowohl auf den Bedarf nach Information, Beratung, Orientierung und Integration von Zuwanderern einzugehen als auch ihnen Gelegenheit zu geben, sich in der neuen Heimat mit ihren Talenten und Fähigkeiten aktiv einzubringen. Hierzu bietet auch das Wohnumfeld und der Stadtteil eine Fülle von Anwendungsfeldern.

Zunehmend wird auch in Projekten des sozialen Nahraums mit Kompetenzbilanzierungsinstrumenten¹ gearbeitet, um vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten von Migrantinnen/innen zu identifizieren und auf Anwendungsmöglichkeiten im Stadtteil zu beziehen. Vielfach wird hierbei in Gruppen gearbeitet, was die Wirkung oft verstärken kann.

Der Aufbau von wohnungsnahen Dienstleistungen wie z.B. Notmütterdienste, Omadienste, ein warmer Mittagstisch oder Hausaufgabenbetreuung stellen auch Verdienstmöglichkeiten dar. Im Bereich des Handwerklichen und Kreativen gibt es auch viele Beteiligungsformen, die zunächst wenig sprachzentriert und daher auch niedrigschwellig sind.

Zuwanderer kommen nicht mit leeren Händen nach Deutschland. Eine Orientierung und Anknüpfung an ihren Kenntnissen, Ressourcen und Kompetenzen kann integraler Teil des Aufbaus lebendiger Nachbarschaften darstellen und kann helfen, unerschlossene Ressourcen gesellschaftlich zu integrieren.

Im Kompetenzzentrum München Nord, auch ein Projekt aus dem hier vorgestellten bundesweiten Netzwerk IQ, werden im Rahmen eines offenen Treffangebots Deutsch- und Computerkurse sowie Qualifikationsmodule im

¹ Siehe z.B. die von Monika Jaeckel und Wolfgang Eler erstellte Kompetenzbilanz für Migrantinnen/innen - Checkliste zur Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, www.anakonde.de

Bereich Theke/Servieren, oder Kinderbetreuung, angeboten, bei denen die Qualifizierung gleich mit konkreter Tätigkeit vermittelt wird. Die Teilnehmer/innen werden in der Regel nicht von der ARGe oder den Arbeitsagenturen vermittelt. Positive Erfahrungen werden mit dem Einsatz von Kompetenzfeststellungsverfahren gemacht, die vorhandene Kompetenzen von Migrantinnen erheben und für den Einsatz im sozialen Nahraum nutzbar machen. Durch eine Einbettung in projektübergreifende Stadtteilprojekte und Stadtteilteams lässt sich die Kettenwirkung der im Projekt eingesetzten Maßnahmen Kompetenzfeststellung, Sprachkurs, Sprachanwendung, Qualifizierungsmodule, Praktika sowie eine langfristige Prozessbegleitung und Vermittlung in den Arbeitsmarkt wie auch in Betätigungsfelder im sozialen Nahraum realisieren und es findet soziale wie Arbeitsmarktintegration gleichzeitig statt.

Zugang zum Arbeitsmarkt

Die im sozialen Nahraum geknüpften sozialen Beziehungen und Netzwerke können oftmals dabei helfen einen Arbeitsplatz zu finden. Sie spielen aber auch darüber hinaus eine wichtige Rolle für Bildungs- und Berufserfolg.

Studien über die Bedeutung und das Funktionieren von „sozialem Kapital“ weisen einen Zusammenhang auf von Bildungs- und Arbeitsmarkt Erfolg und soziale Einbindung. Dies betrifft sowohl die Qualität und Intensität von Familienbeziehungen als auch von nachbarschaftlichen Gemeinschaften, die einen nicht unwesentlichen Einfluss auf Schulleistungen und den Schulerfolg sowie auf die berufliche Integration haben können.

Eine Reihe von Forschungen über den Zugang zu den internen Arbeitsmärkten in Großbetrieben hat nachzeichnen können, dass es „ethnisch-deutsche“ Netzwerke sind, die systematisch den Zugang von Migranten/innen zu wichtigen Ausschnitten der großbetrieblichen Arbeitsmärkte verriegeln. Umgekehrt kann der Arbeitsmarktzugang von Migranten/innen sich in dem Maße verbessern wie ihre sozialen Netzwerke sich nicht nur auf die Gestaltung und Verbesserung der Alltagsbereiche außerhalb von Beruf und Bildung beschränken, sondern berufliche Förderung miteinbeziehen.

Den Aufbau von sozialen Netzwerken kann man auch in klassischen beruflichen Beratungs- und Qualifizierungsprojekten durch die Einplanung von offenen oder halboffenen Zonen in der räumlichen und konzeptionellen Anlage der Beratung und Qualifizierung unterstützen, die Gelegenheit bieten zum informellen Austausch, wo beispielsweise auch Partner, Familienangehörige und Freunde mitgebracht werden können und sich aus den Zufällen beiläufiger Kommunikation wichtige weiterführende Informationen, Kontakte und Erkenntnisse im Schneeballprinzip ziehen lassen.

Durch die Verknüpfung von sozialpädagogischen und arbeitsmarktorientierten Beratungsansätzen und Methoden und durch eine Vernetzung und Kooperation von niederschweligen und offenen mit institutionellen Angeboten lassen sich wichtige Synergieeffekte erzielen und können integrierte und ganzheitliche Integrationskonzepte wirksam umgesetzt werden.

Zur Person:

Monika Jaeckel (jaeckel@xs4all.nl) ist Soziologin und hat viele Jahre lang am bundesweiten Forschungsinstitut Deutsches Jugendinstitut, DJI (www.dji.de), in München zu den Schwerpunkten, Integration, Sozialer Nahraum, Nachbarschaftsentwicklung, Familienselbsthilfe, Familienpolitik und Informelles Lernen gearbeitet. Inzwischen hat sie sich mit M&M Coaching & Research in Social Innovation in Arnhem (NL) selbständig gemacht und lebt in den Niederlanden. Sie ist Gesellschafterin bei anakonde GbR (www.anakonde.de), das Analysen und Evaluationen im Bereich Migration, Integration und Community Development durchführt und aktuell das bundesweite Netzwerk IQ (Integration durch Qualifizierung) evaluiert.